

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Band: 63 (2008)
Heft: 4

Artikel: Projekterfahrungen aus Bauernsicht
Autor: Dudda, Eveline
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-891399>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

prüfen, ob ein zentrales Anliegen des Bioanbaus, die Bodenfruchtbarkeit, auch richtig gewichtet sei.

Effekt wird kontrolliert

Simon Birrer erhofft sich vom neuen Vorstoss eine spürbare Bereicherung der Kulturlandschaft. Denn mit IP-Suisse (18 000 Landwirte) und Bio Suisse (6000 Landwirte) eröffnet sich die Chance, die Tier- und Pflanzenvielfalt auf rund einem Drittel der landwirtschaftlichen Nutzfläche der Schweiz zu fördern. Die Initianten gehen davon aus, dass eine gesamtbetriebliche Beratung zentral ist, um das gesetzte Ziel zu erreichen. Wie effektiv dieses Mittel ist, wollen sie aber gleichzeitig klären. So werden Vogelwarte und FiBL die Entwicklung der Artenvielfalt auf den Betrieben erheben und vergleichen, und zwar zu Beginn des Projekts, nach drei Jahren und nach sechs Jahren. Als Indikatoren dienen Pflanzen, Schmetterlinge, Heuschrecken und Vögel. Dabei sollen 60 Betriebe verglichen werden, von denen die Hälfte Beratung erhielt und die Hälfte nicht. Für diese Wirkungskontrolle kommen arronnierte Betriebe von 20 bis 30 Hektaren im Talgebiet in Frage. Mit dieser Begrenzung versucht man, Randeinflüsse minimal zu halten.

Beatrix Mühlethaler

Punktesystem und Leitarten

Bewirtschaftende sollen ihre Leistungen gezielt auf das ökologische Potenzial ihres Hofes ausrichten können. Ein Punktesystem gewichtet, ob und in welcher Qualität und Lage auf einer Betriebsfläche geeignete Lebensräume für Tiere und Pflanzen vorhanden sind. Die Punkte zeigen mögliche Handlungsfelder für Verbesserungen zu Gunsten der Biodiversität auf. Daneben können für jeden Hof auch regional vorkommende, passende Leitarten erhoben werden, sodass die Leistungen gezielt auf deren Ansprüche ausgerichtet werden können. Leitarten sind Tier- und Pflanzenarten, deren Vorkommen qualitativ hochwertige und damit artenreiche Lebensräume anzeigen. bm

Projekterfahrungen aus Bauernsicht

«Bauern und Bäuerinnen, meldet Eure Erfahrungen zum Ökoausgleich.» Auf diesen Aufruf hat K+P nur von einem einzigen Bauern eine Zuschrift erhalten. Die Redaktion hat deshalb zusätzlich Bauern, die sich am FiBL-Projekt «wildtierfreundliche Landwirtschaft» beteiligten, um Erfahrungsberichte gebeten.



In Ardez im Unterengadin lohnt es sich, auf extensive Bewirtschaftung zu setzen.

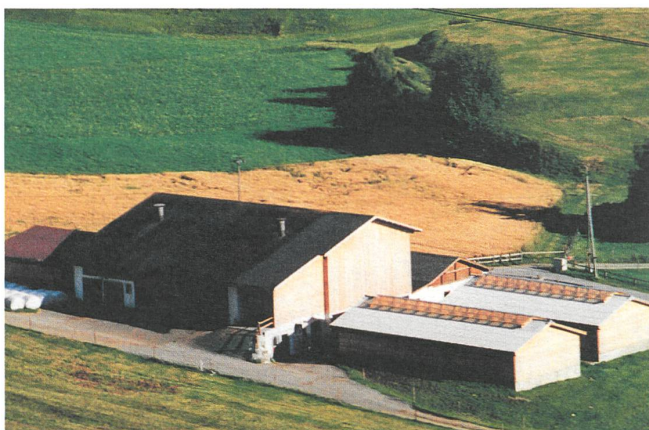
Hof Campell in Ardez: Intensität reduziert

Gian und Pia Campell bewirtschaften einen 44 ha grossen Biobetrieb in Ardez, davon 3 ha Wald. Das nutzbare Land liegt teilweise in der Ebene, teilweise am Berghang, zwischen 1400 und 2100 m ü. M. Campells Betrieb gehört zu den Modellbetrieben im Projekt des FiBL «wildtierfreundliche Landwirtschaft».

Gian Campell stimmte zu, als ihn Bio Suisse anfragte, ob er sich am Projekt zur «wildtierfreundlichen Landwirtschaft» beteilige. Neben ihm machten drei weitere Bauern von Ardez mit. Einerseits sollten ihre Betriebe vom FiBL analysiert werden, andererseits bestand die Aus-

sicht, sich am Vernetzungsprojekt zu beteiligen, welches das kantonale Natur- und Umweltschutzamt in Ardez starten wollte. «Ich habe immer Interesse, wenn ich mich weiterbilden kann», begründet Gian Campell seine Beteiligung am Projekt. Ausserdem lockte die Aussicht, eine Analyse zu erhalten, wie der Betrieb wirtschaftlich dasteht.

Gian Campell war offen für Veränderungen, denn er hatte schon einige Zeit überlegt, auf welche Art er weiterbauern wollte. Mit seinen 25 Hochleistungskühen stand er vom Stundenaufwand her immer am Anschlag. Pia Campell arbeitet 40 Prozent ausserhalb des Hofes, hilft im Sommer an den freien Tagen bei der Heuernte und ist für die Direktvermarktung zuständig. Der Bauer bewältigt die restliche Arbeit



Hof Campell: von Hochleistungskühen zu Mutterkuhhaltung.

allein mit Unterstützung eines Lehrlings. Dafür war der Betrieb eigentlich zu gross. Ausserdem musste der Biobauer so viel Futter zukaufen, dass er immer an der Grenze stand, bei der Kontrolle als Biobetrieb zu bestehen. «Das gefiel uns nicht», erinnert er sich. Deshalb hegte er schon lange die Idee, auf Mutterkuhhaltung zu setzen. 17 Mutterkühe weideten bereits auf seinem Land, und er hatte Freude an diesem Betriebszweig. Den Ausschlag für eine Veränderung gab schliesslich, dass er zu seiner Gesundheit stärker Sorge tragen und mehr Zeit für die Familie haben wollte. Das FiBL analysierte den Betrieb, wertete die Buchhaltung aus und erhob die Arbeitsleistung gemäss Normvorgaben. Darauf basierend berechnete es verschiedene Szenarien für seinen Betrieb und kam zum Schluss, dass die Mutterkuhhaltung die beste ökologische und ökonomische Lösung brachte. Eine Alternative wäre auch gewesen, auf genügsamere Milchkühe zu setzen. Doch «Kühe mit 5000 bis 6000 l Milchleistung, das hätte mir keine Freude gemacht», sagt Gian Campell. Im Februar 2007, nach längerem Überlegen, fiel der Entscheid für die Umstellung, Ende April 2007 melkte er zum letzten Mal. Das war schon ein halbes Jahr bevor er den Schlussbericht des FiBL erhielt. Das Ergebnis empfindet Gian Campell als sehr gut. Jetzt habe er

in der Regel genügend eigenes Futter und müsse nur noch Mineralsalz dazukaufen. Seit ungefähr drei Jahren veranstaltet die Bauernfamilie auch verschiedene Anlässe, zum Beispiel Hoffeste und Betriebsbesichtigungen mit Verpflegung. Diesen Betriebszweig möchten sie gerne weiter ausbauen. Gleichzeitig mit der Umstellung unterschrieb Gian Campell auch den Vertrag mit dem Kanton für das Vernetzungsprojekt. Zwar liess sich die Ökoausgleichsfläche von 28 Prozent Flächenanteil nicht gross steigern. Denn wenn er mehr extensive Wiesen hätte, müsste er mehr Dünger auf dem besten Land in der Talzone ausbringen. «Das wäre nicht mehr nachhaltig und somit auch nicht im Sinn der Sache», erklärt der Biobauer. Doch für etliche Flächen vereinbarte er jetzt mit dem Kanton späte Mähtermine. So kam eine Fläche von 0,5 ha mit Moorwiesen ins Vernetzungsprojekt, die neu nicht vor dem 15. Juli gemäht werden dürfen. Für die Bergwiesen wurde der Mähtermin auf 1. August angesetzt. Letzteres entspricht seiner bisherigen Praxis, wird jetzt aber neu mit einem Vernetzungsbeitrag belohnt. Ins Vernetzungsprojekt integriert wurden auch die Terrassenmauern und Steinhäufen, wo er nur noch einmal statt zweimal pro Jahr mäht. Das spart etwas Arbeitszeit. Campell freut sich – wie die Gäste

im Sommertourismusgebiet – an der Schönheit und Lebendigkeit seiner extensiven Flächen, an den vielen Blumen, Schmetterlingen und Eidechsen. Die ganze Umstellung hat sich gelohnt, bilanziert Gian Campell: «Jetzt habe ich eine bessere Lebensqualität.»

Hof Thom in Ardez: Nur kleine Retouchen

Auch die Familie Thom beteiligte sich am gleichen Projekt in Ardez. Sie bewirtschaftet auf 1470m ü. M. 27 Hektaren. Zum Betrieb gehören 24 Mütterkühe mit Kälbern, 30 Mutterschafe, 9 Ziegen und 150 Hühner. Das Fleisch der Mutterkuhkälber vermarkten Thoms direkt als Natura Beef. Jon Paul Thom berichtet:

Ich wurde vom FiBL angefragt, ob ich interessiert wäre, an einem Projekt mitzuarbeiten, in dem es um wildtiergerechte Landwirtschaft im Berggebiet geht. Als Leiter eines Biobetriebs war ich der Meinung, dass es sicher einen Versuch wert sei. Es war das erste Mal, dass ich an einem solchen Projekt mitmachte. Ich war positiv überrascht, wie genau und seriös gearbeitet wurde. Jedes kleine Detail wurde ausgeleuchtet. Verschiedene Szenarien wurden durchgerechnet: Ist-Zustand, Intensivierung, Extensivierung und Optimal-Lösung. Die Auswertung zeigte, dass unser Betrieb auf dem richtigen Weg ist, denn der Ist-Zustand und die Optimalvariante kamen einander sehr nahe. Dennoch gab es Schlussfolgerungen für kleinere Änderungen.

Die Ausgleichsflächen unseres Betriebes umfassen Flachmoore, Trockenstandorte, extensive sowie wenig intensive Flächen, Wiesen mit seltenen Blumen und Trockenmauern. Sie machen 37 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche aus. Zum grössten Teil handelt es sich um gewachsene Strukturen. Ich konnte feststellen,

dass mit der Bewirtschaftung als Ökoausgleichsflächen die Artenvielfalt an Pflanzen und Tieren zunahm, was auch betriebswirtschaftlich Vorteile bringt. Meiner Meinung nach braucht es Leute, die solche Projekte durchziehen, damit wir Bauern uns über unsere Bewirtschaftung Gedanken machen. Die Projektleiter ihrerseits lernen dabei, unsere Arbeit zu schätzen.

Hof Jenni im Entlebuch: Hecke gepflanzt

Ein weiterer am FiBL-Projekt beteiligter Betrieb liegt im Entlebuch. Franz und Annemarie Jenni wirtschaften in der Bergzone 3 auf 1100 m Höhe. Das Land liegt auf der Sonnenseite rund um den Hof auf der Balm in Escholzmatt. Neben 20 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche gehören dazu fast 16 ha Wald.

Milch ist der wichtigste Betriebszweig der Jennis. 16 Kühe, die durchschnittlich 5700 l Milch geben, leben auf dem Betrieb, dazu sechs bis sieben Stück Jungvieh. Daneben steuern verschiedene Betriebszweige etwas zum Einkommen bei. So bauen Jennis auf 13 Aren Kräuter für die Verarbeitung an, haben etwas Saumast und beherbergen Feriengäste. Als grosse Anziehungspunkte für die Agrotouristen leben auf dem Hof auch zwei Pferde und zwei Esel. Auch Bio sei ein wichtiger Punkt, weshalb sich Gäste für Ferien bei ihnen interessierten, erläutert der Bergbauer.

Zum FiBL-Projekt stiess Franz Jenni, weil der Landwirtschaftsbeauftragte seinen Betrieb empfohlen hatte. Wie in Ardez ging es hier gleichzeitig darum, an einem Vernetzungsprojekt mitzumachen. Franz Jenni interessierte, für möglichst viele Tiere der Kulturlandschaft gute Bedingungen zu schaffen. «Wir wollen einen schönen, naturnahen Betrieb und sind auch vom Bioanbau überzeugt», sagt



Hof Jenni: Vieh, Kräuter und Agrotourismus.

Jenni. Gleichzeitig muss es aber wirtschaftlich aufgehen.

Aus einem Kurs am FiBL wusste der Bauer, dass das Forschungsinstitut die Ökonomie der Ökologie nicht hintan stellt. Dort sei er auch auf die Direktzahlungen für spezielle Naturschutzleistungen hingewiesen worden. Die Kombination sprach ihn an. Denn er könne nicht auf Kosten des Einkommens extensiver wirtschaften, den Verdienst müsse er halten. So wies er einen Vorschlag des FiBLs zur Extensivierung seiner schönsten Weide als nicht realisierbar zurück. Gerne hätte er hingegen «eine Blüemliwiese» angesät. Diese Arbeit steht noch aus. Jenni wartet immer noch darauf, dass die Person, die beim Kanton für das Vernetzungsprojekt zuständig ist, seine Anfrage für Beratung beantwortet.

Hingegen hat Franz Jenni entlang eines Weges eine 140 Meter lange und drei Meter breite Hecke gesetzt. Dazu kommt ein Saum von drei Metern Breite, der extensiv zu nutzen ist. Er kann sich vorstellen, eine weitere solche Hecke zu pflanzen. Profitieren kann davon unter anderem der Neuntöter, der im Gebiet sein Nest bereits in wilden Rosen anlegt. Ins Vernetzungsprojekt integrieren konnte er 26 Hochstamm-bäume und 15 einzeln stehende Laubbäume. Zu den Ökobilanzflächen gehören des Weiteren zwei extensive Wiesen, die er ab Mitte Juli mäht

sowie eine Riedwiese, von der er Trockenstreu gewinnt. Insgesamt ergibt das nicht ganz 10 Prozent Flächen, für die Ökobilanzzahlungen entrichtet werden.

Franz Jenni würde es begrüßen, wenn die Direktzahlungen nicht so stark wie heute auf das Vieh ausgerichtet wären. Wenn er heute die Tierzahl reduzierte, gingen Tausende von Franken verloren. Dabei müsse er immer kämpfen, genügend Futter zu gewinnen. Seit der Umstellung auf biologischen Landbau arbeitet er auf eine leichte Kuh hin, die sich für Vollweidebetrieb in den steilen Hängen eignet. Dabei hat er teilweise auf Originalbraune rückgezüchtet.

Bei den Direktzahlungen sollten arbeitsintensive Bereiche wie Kräuteraanbau nach Jennis Ansicht stärker unterstützt werden. Für Betriebszweige wie Direktvermarktung, Agrotourismus oder auch Hofkäsereien wünschte er sich ebenfalls Abgeltungen. Diese Betriebszweige seien für das Image der Landwirtschaft bei der nichtbäuerlichen Bevölkerung sehr positiv.

Hof Brawand in Grindelwald: Ökoflächen einträglich

Nur ein Bauer hat auf unseren Aufruf in K+P 3/08 reagiert, Bergbauer Brawand aus Grindelwald.

Mit dem Standpunkt von Andreas Bosshard bin ich zum grössten Teil einverstanden: Mit dem Ansaen von Ökobilanzflächen allein kommen die Blumen nicht zurück. Die Zahlungen für den Ökobilanz sind finanziell sehr interessant, ein gutes Einkommen bei tiefen Kosten. Mein Betrieb ist in der Bergzone 3, und ich bewirtschafte davon 45 Prozent als Ökobilanzflächen, das meiste mit Ökobilanzqualität. Dabei ist es wichtig, dass der Rest des Betriebes sich anpasst. Die extensiven Wiesen haben Priorität, weil sie die Ökobilanzqualität erfüllen und damit den höchsten Betrag pro Are bringen. Extensive Weiden sind für mich nicht interessant und haben deshalb den Status des Lückenfüllers. Leider setzt der Bund ein 50-Prozent-Maximum, sonst würde ich die Ökobilanzflächen noch deutlich erhöhen.

Chrigel Brawand, Grindelwald

Agrarjournalistin: Hand- und Kopfarbeit ungleich entlohnt

Auf den Aufruf reagierte auch eine Agrarjournalistin. Sie äussert sich kritisch dazu, was beratende Ökobilanz einerseits und Bauern andererseits verdienen. Ein Thema, das zu diskutieren wäre. Die am Projekt «wildtierfreundliche Landwirtschaft» beteiligten Bauern sahen es positiver.


Mir fällt auf, dass es ganz viele Öko-Projekte gibt, bei denen sehr viel Geld fliesst. Allerdings weniger an die Bauern, als viel mehr zu den Ökobilanz. Nehmen wir das Projekt Agrikool: Da haben sieben Bauernbetriebe über sechs Jahre hinweg im Rahmen eines Meliorationsverfahrens ihre Umweltsysteme ausgebaut. Dabei flossen 720 000 Franken, 36 Prozent davon gingen an die Projektleitung. Oder nehmen wir die Vernetzungsprojekte: Hier veranschlagen diejenigen, welche die Vernetzung planen, zwischen


50 000 und 100 000 Franken für ihren Aufwand, während das, was die Bauern zusätzlich erhalten, vielleicht bei 10 000 bis 20 000 Franken pro Jahr bringt. Ist das ein Grund, weshalb sich die Ökobilanz so sehr für ökologische Massnahmen einsetzen? Das wäre sicher eine Unterstellung. Aber es ist ein Aspekt, der auch einmal behandelt werden dürfte: Die unterschiedliche Wertschätzung von Hand- und Kopfarbeit, von Natur-Erhaltung und Natur-Verwaltung. Die Ökobilanz definieren, was gut und was schlecht, was Qualität und was nicht Öko-Qualität ist. Trotzdem können sie den Bauern nicht immer sagen, was sie tun müssen, um zu einem qualitativ hochwertigen Ergebnis kommen.

Eveline Dudda, Agrarjournalistin

vatterland

HIER ENTSTEHT ZUKUNFT. HEUTE – GANZ KONKRET.





Am Bärenplatz in Bern.
www.vatter.ch